

Editorial

Der Vernunft, der königlichen Gesetzgeberin, wie Marc Aurel sie nannte, geht es allenthalben wie früher den konstitutionellen Monarchen, sie herrscht noch, aber regiert nicht mehr. Sie ist ein Prinzip, das alle Übereinkünfte, die das gesellige Leben regeln, legitimiert. Ihr unmittelbarer Repräsentant aber, der Mensch als vernünftige Person, wird seiner souveränen Herrschaftsrechte, wie ehemals beim monarchischen Prinzip, bis zur Unansehnlichkeit entkleidet.

Sehr vernünftige Philosophen und Anthropologen, Soziologen oder Schriftsteller bemühen sich unablässig darum, die Hinfälligkeit der Vernunft dem *homo sapiens* klar zu machen und ihm darüber zu verstehen zu geben, daß er sich nicht allzu wichtig nehmen kann, weil es ihn doch gar nicht als Person gebe, die Vorstellung der Person, eines unverwechselbaren Eigentums, höchstens eine liebenswürdige Illusion sei. Als Strukturelement, eingebunden in mannigfachste Zusammenhänge, von denen er sich gar nicht selbstbewußt zu lösen vermöge, solle er zu seinem Vorteil sich dem mächtigen Eigenleben der Strukturen anschmiegen, die für ihn bei wechselnden Gelegenheiten vorübergehende Augenblicke ständig veränderlichen Ichbewußtseins und Rationalitätserfahrung im Angebot bereit halten. Das so zerstreute Ich braucht nicht danach zu trachten, sich zusammenzufassen, zu einem Selbst zu finden, vielmehr gelangt es, je fragmentierter es im Maskenspiel der Möglichkeiten sich auf hypothetische, rasch zu überholende Existenzformen einläßt, zu ungeahnten Erlebnissen, die zu jener wünschenswerten Heiterkeit führen, die in all den traurigen Zeiten nie erreicht wurde, während derer »der Mensch« dazu aufgefordert blieb, sein ureigenes »Leben«, sich »selbst« nicht zu verfehlen und sich nach dem Kompaß der Vernunft zu richten, um zur Person zu werden, den vernünftigen Gedanken Gottes in sich selbst zu entfalten.

Hieß es früher, Vernunft sei überall zugegen, wo Leben sich des Lebens freut, so wirkt heute die Vernunft, eine Maskenfigur neben anderen im weltlichen Erlebnisraum, als eine recht griesgrämige Ratgeberin, die höchstens als muntere Dekonstruktivistin ihrer selbst zu hübschen Spaß verhelfen kann. Denn Spaß muß sein im Zirkusspiel der Grünen und Blauen, der Rundschilde und Langschilde, im Wettbewerb der großen Erzählungen, die von den köstlichen Fiktionen plaudern, an denen die Alten hingen, um unter Anleitung der Vernunft sich aus dem dunklen Gefängnis der Leidenschaften zu befreien, um zum wahren Leben zu gelangen, zur »Ent-Täuschung« des Truges der Wirklichkeiten, um im Ewigen zuhause zu sein, wo Wahrheit, Tugend und Vernunft beisammen sitzen, die jedem, wenn er nur mag, anlei-

ten und anlocken, sich zu erkennen, sich zu überwältigen, um endlich als Sieger über sich selbst sich zu gewinnen, indem er sich verliert an jene Kräfte, die ihn aus den Zwängen natürlicher oder künstlicher Strukturen befreien.

»Nicht wenig Elend und Verwirrung kommt daher, daß wir durch eigene Schuld uns selbst nicht verstehen, und nicht wissen, wer wir sind.« Das gab die heilige Teresa zu bedenken, die damit nur wiederholte, was schon Marc Aurel und Seneca, frühere Philosophen variierend, bemerkten. Die Christen, die doch glauben, daß das Wort, das vernünftig-heilende, sich in die Welt einließ, konnten und können weiterhin, den Menschen, das vernunftbegabte Wesen, vorzugsweise nur nach seiner erwünschten Annäherung an die Wahrheit, die sich vernünftig äußert, beurteilen, was zugleich heißt, nach seiner Annäherung an Christus, da die Wahrheit vernünftigerweise nicht mit flottierenden Egoisten bezeugt und gelebt wird, sondern von einer Person, die sich ihr öffnet, von ihr angezogen wird, sich von ihr verwandeln läßt, um, seine Vernunft gebrauchend, aus der Wahrheit zu leben.

Die Christen retteten damals die Vernunft, weil sie in den Gedanken der edlen Heiden die Abkunft von den göttlichen Gedanken anerkannten, die auch den prägen und leiten, der nicht oder noch nicht zur Erkenntnis der endlich als Person in die Geschichte eingegangenen Wahrheit gelangt war, die jeden dazu aufforderte, sich vernünftigerweise zu »verchristlichen«, also Person zu werden, die Gottesebenbildlichkeit auszubilden, über sich und die schattenhaft verwirrte Welt Klarheit zu gewinnen. Weil Gott dem Menschen Anteil gewährte an seiner Wahrheit und Vernunft, damit er sich aus der Trübsal der natürlichen Zwänge befreien könne, achteten die Christen in den »Philosophen« unbewußte Christen, die aussprachen, was mit dem Eintritt der personifizierten Wahrheit in die Geschichte endgültig offenkundig wurde, daß Vernunft, Wahrheit und Person, wie Christus als Retter, Befreier und Erlöser ein für allemal veranschaulichte, zusammengehören.

Die Vernunft ist ein Geschenk, um zur Wahrheit zu gelangen, sie ist ein Mittel für den einzelnen, sich der Wahrheit anzunähern und darüber sich selbst zu finden, nicht allein auf die Gnade zu vertrauen, sondern mitzuarbeiten, um sich selbst zu gewinnen, je weiter man mit Vernunftgebrauch in das Geheimnis des gnädigen Gottes dringt, der sich daran freut, daß sein Geschöpf sich der Hilfsmittel bedient, die er ihm gewährte. Europa oder die Christenheit, was lange genug das gleiche war, kam darüber zu einer ungemainen Dynamik, mit der wir die übrige Welt, soweit sie christianisiert wurde, ansteckten. Die christliche Vernunft sprach vom Ich, vom Individuum, von der Person, der Glaube ist wie das Glaubensbekenntnis, das Credo, täglich bekundet, an das Ich gebunden, das bekennt, ich glaube, und damit auch bekennt, daß es versteht, begreift, was die göttliche Weltvernunft gebietet, damit es gerettet wird und sich retten kann, oder zumindest hofft, das alles zu verstehen oder sich in das Unfaßbare vernünftigerweise resigniert.

Das Christentum hat dem freien, selbstbestimmenden, sich selbst überwindenden, die Stiefmutter Natur überlistenden einzelnen seine unwiderlegbare Rechtfertigung gegeben, in Gottes Namen. Es erhob die Vernunft zum sichersten Mittel der Selbstversicherung, freilich immer in Gottes Willen, der geschehen solle, in den sich der menschliche Wille ergibt, damit er seinen Willen heilsam und vernünftig zu klären vermag. All solche Überlegungen, die Ansprüche enthielten, ganz persönliche, verpflichtende, ließen sich rasch »säkularisieren«, und das größte Geheimnis des Christentums ist neben der Inkarnation des Logos, der liebenden, weltzugewandten, vernünftigen Wahrheit, die »Verweltlichung« oder die »Weltdurchdringung« christlicher Forderungen, auch unter der Voraussetzung, daß viele gar nicht mehr wissen, daß alle »vernünftigen Errungenschaften« dieser Welt ihren Grund in dem großen Geheimnis des personalen Gottes haben, der Personen braucht und will, um sich verständlich zu machen.

Die Person, das Selbst, das Ich, sie sind heute in Gefahr, obschon oder gerade weil dauernd von Selbstverwirklichung, Selbsterfahrung, Selbstfindung die Rede ist. Die Kirche, als Gemeinschaft der Gläubigen, die der Gemeinschaft angehören, die dazu verpflichtet ist, jeden einzelnen an die verpflichtende Botschaft zu erinnern, die ihm ein vernünftiges Leben überhaupt erst erlauben, hat manche Bedenken, die säkularisierte Welt, die sie entbunden, als Teil ihrer Welt, soweit sie zur Welt gehört, zu verstehen. Doch wie sie einst die Vernunft zusammen mit sehr vernünftigen Stoikern rettete, so wird sie heute in all denen, die zumindest noch im Menschen ein vernunftbegabtes Wesen erkennen, daß sein Ziel nicht darin findet, wie die Butter auf der heißen Kartoffel zu schwimmen und das als bewußtseinsweiterndes Erlebnis zu empfinden, Verbündete finden, ob sie ihren Glauben teilen oder nicht.

Auch Aristoteles teilte den christlichen Glauben nicht, auch Tacitus nicht, aber wir konnten uns einen christlichen Aristoteles und einen christlichen Tacitus entwerfen, weil die alten Heiden, vernünftig wie sie waren, teil hatten an der allgemeinen Vernunft, die sich im einzelnen, am herrlichsten im Wortsinne in Christus, veranschaulichte.

Die Vernunft ist untrennbar mit der Person verschwistert. Wer die Person angreift, greift unmittelbar die persönliche Würde des Menschen an. Sie wird als Illusion »der Diskussion« überantwortet. Die Kirche, die Gemeinschaft der Gläubigen, kann nur das tun, um die Person zu retten, ohne die es weder Wahrheit noch Vernunft gibt, was die frühen Christen taten: in denen Verwandte zu erkennen, die den Menschen nicht als Strukturelement, als ein Häutlein Schleim im warmen Moos auffassen, sondern als inkommensurabel, als Geheimnis, wie das größte Geheimnis, das offenbar wurde, Jesus Christus.